

Joachim Stiller

Meister Eckhart: Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Meister Eckhart



Alle Rechte vorbehalten

Meister Eckhart

Ich lasse nun einen Text von Hans-Joachim Störig folgen (Kleine Weltgeschichte der Philosophie):

Mystik als Geisteshaltung ist nicht zeitgebunden. In jeder Epoche und in jedem Augenblick seines Lebens hat der Mensch die Möglichkeit, "die Augen zu schließen", von der Welt abzusehen, in sein Inneres zu blicken und den dort glimmenden göttlichen Funken zu heller Flamme zu entfachen. Tatsächlich hat es Mystik fast zu allen Zeiten gegeben: bei den Indern, deren ganze Philosophie in diesem Sinne mystisch heißen kann; bei den Griechen in der Frühzeit und am Ausgang der Antike im Neuplatonismus; zu verschiedenen Zeiten des Mittelalters; zu Beginn der Neuzeit und später. Trotzdem ist es geistesgeschichtlich mehr als ein Zufall, dass sich eine der bedeutendsten Strömungen der Mystik in unmittelbarem Anschluss an die Hochscholastik erhoben hat. Die enge Verklammerung, in die religiöser Glaube und Weltweisheit durch Albert, Thomas und andere gebracht worden waren, hatte nicht nur der Philosophie durch die scholastische Unterordnung unter theologische Zwecke eine Fessel angelegt, sondern auch dem Glauben durch seine Bindung an die im Grunde ganz weltliche Weisheit des Aristoteles und seiner arabischen Erläuterer. Wir haben gesehen, wie sich die Philosophie in Bacon, Duns und Wilhelm schrittweise aus diesem Verhältnis zu lösen begann. Das Gegenstück zu dieser Entwicklung, also die Lösung der Glaubenskräfte aus der weitgehend rationalen Theologie und Philosophie der Hochscholastik, vollbrachte vor allem der Deutsch Meister Eckhart, die stärkste Persönlichkeit unter den Mystikern des Mittelalters, fast noch ein Zeitgenosse der Hochscholastik - Eckhart ist im 1260 geboren und war möglicherweise noch unmittelbar Schüler von Albertus Magnus zu Köln - und ebenfalls dem Dominikanerorden zugehörig.

Johannes Eckhard stammte aus ritterlicher Familie in Hockheim bei Gotha in Thüringen. Sein Studium in Köln und Paris verschaffte ihm eine ausgezeichnete theologische und philosophische Bildung. Insbesondere kannte er auch die Scholastik und Aristoteles recht genau. Es ist also nicht etwa so, dass Eckhart der Geistesentwicklung seiner Zeit fremd gegenüberstände. Er ist vielmehr wissenschaftlich durchaus auf der Höhe der Zeit. Er verwendet in erheblichem Maße die Denkformen und Ausdrucksweisen der Scholastik. Was er aber in diesen ausspricht, ist etwas ganz anderes als scholastische Schulweisheit. Es ist echt und ursprüngliche, schöpferische Erkenntnis - ursprünglich dabei nicht verstanden als aus unmittelbarer Beobachtung der Natur, sondern, wie beim Mystiker zu erwarten, aus inneren Quellen, aus Intuition gespeist. Übrigens zeigen die deutschen Schriften Eckharts - seine Werke, soweit sie erhalten beziehungsweise wieder aufgefunden sind, sind teils deutsch wie die Predigten, teils lateinisch - im auch als sprachgewaltigen und sprachschöpferischen Meister der mittelhochdeutschen Volkssprache.

Eckhart kam im Dominikanerorden zu den höchsten Stellungen. Er war nacheinander Prior in Erfurt, Ordensprovinzial in Sachsen, Generalvikar für die böhmischen Klöster, Lehrer in Paris, Prediger in Straßburg, Prior in Frankfurt am Main, im letzten Teil seines Lebens in Köln. Hier war es, wo der latente Gegensatz zwischen der Kirche und der höchst eigenwilligen Denkerpersönlichkeit Eckharts zum offenen Ausbruch kam. Durch den Erzbischof von Köln vor ein geistliches Gericht gestellt, musste der Meister 1327, kurz vor seinem im gleichen Jahr erfolgten Tode, in der Kölner Dominikanerkirche eine Widerrufserklärung abgeben. Sie war allerdings allgemein gehalten und besagte nur: Falls irgend etwas, was er geschrieben, gesagt oder gepredigt hatte, einen Irrtum im Glauben enthalten sollte, so widerrufe er es und wolle es als nicht gesprochen angesehen wissen. Die Entscheidung des Papstes, an den Eckhart appelliert hatte, erging nicht mehr zu seinen Lebzeiten. Nach seinem Tode wurde eine Anzahl von Sätzen Eckharts durch päpstliche Bulle

als ketzerisch verurteilt. Die Philosophie Eckharts ist in formaler Hinsicht nicht mit den großen Systemen der Scholastik zu vergleichen. Sie bietet kein durchgearbeitetes System, in dem jedes seinen Platz findet. Sie ist Ausdruck eines intensiven religiösen Erlebens, verwendet kaum einen Blick auf die Einzelheiten von Welt und Natur, sondern kreist ganz um die ewigen Pole der Mystik: Gott und Seele. In der Gottesvorstellung Meister Eckharts finden wir Gedanken wieder, die im Neuplatonismus des Plotinos und in den an diesen anknüpfenden Schriften des angeblichen Dionysios Areopagita schon in Erscheinung getreten waren (wie überhaupt überall da, wo im christlichen Denken eine mystische Richtung hervortritt, auf Platon, den Neuplatonismus und daneben auf Augustinus zurückgegriffen wird). Gott ist so sehr der schlechthin Gute, der Eine, der Absolute, der ganz Jenseitige, dass wir über ihn gar nichts ausmachen können. Alles, was wir ihm an Attributen zuschrieben möchten, kommt ihm eher nicht zu als zu. Die Theologie besteht daher vornehmlich aus negativen Aussagen. Diesen ganz jenseitigen Gott nennt Eckhart "Gottheit" oder "ungenaturte Natur". Die Gottheit ist zu unterscheiden von "Gott" oder der genaturten Natur".

Die ursprüngliche Gottheit ist, da ihr auch das Prädikat des "Seins" eigentlich nicht beigelegt werden kann, wie der Abgrund des Nichts. "Die Gottheit wirket nicht, in ihr ist kein Werk." Um sich zu offenbaren, muss die Gottheit erst "sich bekennen", das Wort sprechen". Damit erst wird aus der einen Gottheit der dreieinige Gott des Christentums. Die Gottheit tritt in Subjekt und Objekt auseinander. Gottvater ist das Subjekt. Das Objekt, das "Wort" in dem er sich ausspricht, ist der Gottessohn. "Das ewige Wort ist das Wort des Vaters und ist sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus Christus. In dem hat er gesprochen alle Kreaturen ohne Anfang und ohne Ende." Das Band der Liebe, das Vater und Sohn verbindet, ist der Heilige Geist. Der dreieinige Gott des Christentums erscheint also bei Eckhart als die erste "Emanation", als Ausstrahlung der über ihm stehenden ursprünglichen "Gottheit".

Der zweite große Grundgedanke ist die alte mystische Lehre von der Einheit Gottes und der Menschenseele. Die Seele ist nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Das heißt bei der eben berührten Gottesvorstellung Eckharts: Wie Gott ist auch die Seele dreiteilig. Sie besteht aus den drei Seelenkräften des Erkennens, des "Zürnens" und des Wollens, denen die drei christlichen Haupttugenden Glaube, Liebe und Hoffnung zugeordnet sind. Wie aber über dem dreieinigen Gott die ursprüngliche eine Gottheit steht, so ist in der Seele über jenen drei Seelenkräften das göttliche "Fünklein" - "so lauter und so hoch und so edel in sich selbst, dass darin keine Kreatur sein mag, sondern nur Gott allein wohnt darin mit seiner bloßen göttlichen Natur". "Der Funke der Seele ist ein Licht göttlicher Gleichheit, der sich alle Zeit auf Gott neiget."

Die notwendige Folgerung, und der dritte Grundgedanke der Eckhartschen Mystik, ist Selbstentäußerung und Aufgehen in Gott. "Du sollst allzumal entsinken deiner Deinesheit und sollst zerfließen in seine Sinnesheit und soll dein Dein in seinem Mein ein Mein werden also gänzlich, dass du mit ihm verstehst ewiglich seine ungewordene Istigkeit und seine ungenannte Nichtheit." Die Bedingungen, dass auf diese Weise die Seele mit Gott eins werde, "Gott ins uns geboren werde", sind die Lossage von der Sünde, die uns von Gott trennt; Gelassenheit, innere Gelöstheit; und trittens "Abgeschiedenheit", Abscheidung von allen irdischen Dingen und zuletzt auch vom eigenen Selbst, damit Aufgeben des eigenen Willens und Aufgehen in Gottes Willen.

Erreicht die Seele diesen Zustand, indem sie alles ausscheidet, was sie von Gott abtrennt, so wird sie Gott gleich. "Danach folgt, dass sein Wesen und seine Substanz und seine Natur mein ist. und wenn denn seine Substanz, sein Wesen und seine Natur mein ist, so bin ich der Sohn Gottes." Die Seele erkennt, dass alles außer Gott nicht etwa nur wertlos, sondern schlechthin nichts ist, dass alles überhaupt nur existiert, sofern es in Gott ist. "Der Gott siehet, der erkennet, dass alle Kreaturen nicht sind" - "Wer all die Welt nähme mit Gott, der hätte nicht mehr denn ob er Gott alleine hätte." - Die Seele erhebt sich in diesem Zustand über Raum und Zeit. Sie erkennt, dass das allem zugrundeliegende Wesen nicht zeitliche

Vergänglichkeit ist, sondern ewige, zeitlose Gegenwart. Sie erkennt auch die allem zugrundeliegende ewige Notwendigkeit, denn "Von Not muss Gott wirken alle seien Werke". Ewige Notwendigkeit liegt auch dem Erlösungsprozess zugrunde, durch welchen die Seele in Gott eingeht - Notwendigkeit wiederum nicht nur für den Menschen, sondern auch für Gott, denn "Gott mag unser also wenig entbehren wie wir seiner".

Wie das ganze Mittelalter, so sieht auch Eckhart das Heil für den Menschen wesentlich in der Erkenntnis. Darin gleicht er den Scholastikern, dass auch für ihn die Seligkeit in der Erkenntnis, im Schauen Gottes besteht. Nur ist es eine mystische Erkenntnis, und sie ist für Eckhart schon in diesem Leben erreichbar.

Unter den Schülern Eckharts ragen Heinrich *Seuse* (lat. Suso) (1300-1365) und Johann *Tauler* (1300-1361) hervor. Ebenfalls im 14. Jahrhundert entstanden und dem Eckhartschen Kreis zugehörig ist die "*Deutsche Theologie*", ein Buch unbekanntem Verfassers, das später von Luther herausgegeben wurde. In den Niederlanden ist Johannes *Ruysbroek* (1293-1381) der Hauptvertreter der Mystik. Eine weite Verbreitung fanden die Gedanken der Mystik durch Thomas Hamerken aus Kempen bei Köln, daher *Thomas von Kempen* oder lateinisch Thomas a Kemis genannt. Sein Buch "Von der Nachfolge Christi" - kein wissenschaftliches oder philosophisches Werk, sondern ein Erbauungsbuch - wurde eines der meistgelesenen Bücher der Erde.

Das Werk Eckharts selbst, voll Sprachgewalt und geistiger und religiöser Tiefe, eines der großartigsten in der Geschichte christlichen und deutschen Geistes, hat gleichwohl in der Theologie beider Konfessionen eine nur mäßige Beachtung gefunden. So kommt es, dass das Werk dieses Mannes bis heute einem unausgeschöpften Born gleicht und dass es erst der Gegenwart vorbehalten blieb, das nach dem Verlust vieler Handschriften äußerstschwierig gewordene Werk einer kritischen Gesamtausgabe seiner Schriften zu unternehmen.

Am Schluss dieser knappen - für den Kenner höchst unvollständigen - Übersicht über den Gang des philosophischen Denkens im Mittelalter noch eine allgemeine Bemerkung: Die Philosophie jener Epoche war nicht nur mit der christlichen Theologie verschwistert, ja verschmolzen. Ihre Denker waren auch allesamt Geistliche, Kleriker, meist Ordensangehörige, und sie bedienten sich fast ohne Ausnahme in ihren Werken der lateinischen Sprache, die sie - und nur sie - beherrschten und die allein Zugang zu den Quellen des Wissens und der Tradition ermöglichte. Wer nicht zum Klerus gehörte, war "Laie" - das Ausgeschlossenheit des Laien vom "höheren" Wissen klingt bis heute in der Doppelbedeutung des Wortes Laie als Nichtkleriker wie als Nichtfachmann nach.

Eckhart ist eine Ausnahme. Er schrieb und predigte nicht nur lateinisch, sondern auch in (meisterhaftem) Deutsch. Erbildet aber nicht die einzige Ausnahme. Erst allmählich tritt ins Licht, dass auch andere wesentliche Denker - und auch Dichter, wie Dante - versucht haben, zum "Laien" zu sprechen, a dass es außerhalb des kirchlichen und universitären Lehrbetriebs Denker und Denkrichtungen gegeben hat, deren Kenntnis das überkommen Bild des Mittelalters erweitern kann.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)